

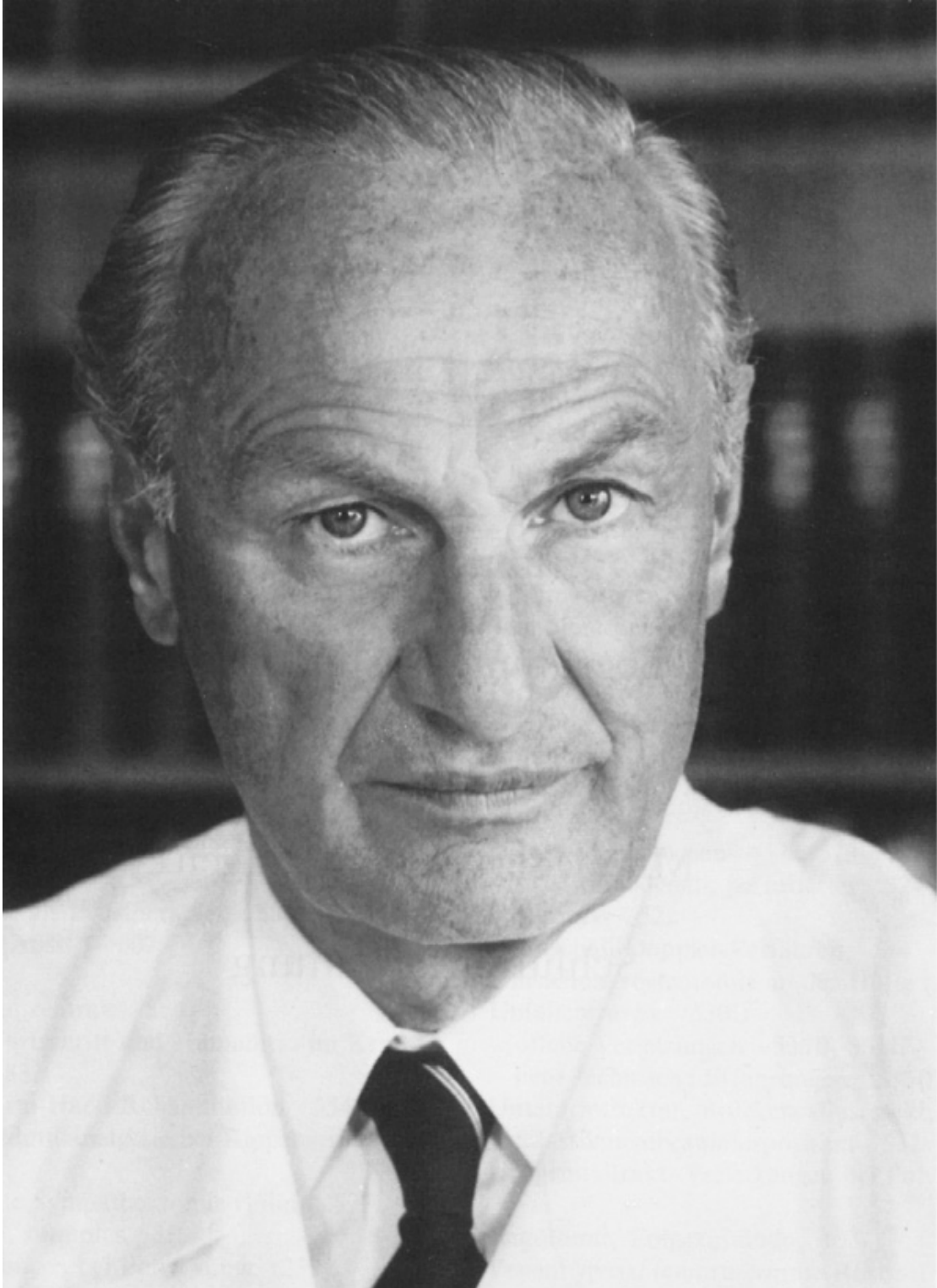
IN MEMORIAM

GEORG
HEBERER

1920-1999

KADEN

In memoriam
Georg Heberer
1920–1999



Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie 1980

Zum Geleit

Am 21. März 1999 starb unerwartet Professor Dr. med. Dr. h.c. Georg Heberer aus völligem Wohlbefinden heraus. Die Nachricht seines Todes traf seine vielen Schüler, Freunde, Weggefährten, Kollegen und Patienten unvorbereitet und hinterließ zunächst ungläubige Fassungslosigkeit und schließlich eine tiefe Trauer, die in einer akademischen Feier am 2. Juli 1999 ihren Ausdruck fand.

Die Zusammenstellung der folgenden Beiträge erfolgte auf Anregung aus dem Freundeskreis Georg Heberers. Sie enthält die Ansprachen der Trauerfeier, die publizierten Nachrufe und persönliche Gedanken und Erinnerungen. Abschließend kommt Georg Heberer noch einmal zu Wort mit Gedanken zur chirurgischen Schule – ein Thema, welches ihn über die Jahrzehnte seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigte – und mit seiner Abschiedsvorlesung vom 22. Februar 1989, in der er grundsätzliche Gedanken zur Chirurgie und seine Position zu zeitbedingten Veränderungen äußerte.

Angesichts der auf die Person Georg Heberers fokussierten Thematik waren Wiederholungen und Ähnlichkeiten unvermeidbar, sie werden im Sinne der Vollständigkeit der Dokumentation hingenommen. Das Buch kann und will die facettenreiche Persönlichkeit Georg Heberers nicht in allen Aspekten erfassen. Möge es dennoch dazu angetan sein, die Erinnerung an diesen faszinierenden Menschen, charismatischen Lehrer und guten Freund wachzuhalten.

München, im April 2000; F. W. Schildberg

Trauerreden

F. W. Schildberg: Sehr verehrte liebe Frau Dr. Heberer, verehrte Angehörige, liebe Familie, Magnifizienz, Spectabilität, verehrte Trauerversammlung

Am 21. März 1999 verstarb Herr Professor Dr. med. Dr. h. c. Georg Heberer, emeritierter ordentlicher Professor für Chirurgie und ehemaliger Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik München. Nur wenige Wochen vor Vollendung seines 79. Lebensjahres endete sein Leben, plötzlich und unerwartet. Er starb nach einem schönen Wintertag voller Aktivität und Freude in den geliebten Bergen Graubündens in Arosa, wo er in den letzten 25 Jahren so oft Ruhe fand und Kraft für seine großen Aufgaben schöpfte. Der Tod kam überraschend und ließ keinen Platz für ein längeres Leiden oder gar Siechtum. Es war ein gnädiges und vielleicht auch beneidenswertes Ende – aber es kam für uns, die wir zurück bleiben, viel zu früh. In Arosa am Bergkirchli, das wegen seiner besonders schönen Lage und der Beruhigung, die von diesem Ort ausgeht, häufig das Ziel seiner Spaziergänge war, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Wir, die Freunde, Kollegen, Schüler und Mitarbeiter und Weggefährten von Georg Heberer haben uns heute hier an der Stätte versammelt, die für ihn der Mittelpunkt seines akademischen Lebens war, der Hörsaal, wo er sein Wissen an seine Studenten vermittelte und in der Diskussion vertiefte, der Vortragssaal, in dem er neue Erkenntnisse veröffentlichte, und nicht zuletzt auch der Ort, an dem er im Rahmen seiner Abschiedsvorlesung Rechenschaft über sein Leben als Hochschullehrer, Forscher und Chirurg ablegte und noch einmal die ideellen Grundlagen seines Berufes – so wie sie für ihn galten – für uns nachzeichnete. Ihm gelang es immer wieder, diese schmucklose Zweckarchitektur mit seinem Geist, seiner sprühenden

Aktivität und seinem fesselnden Vortrag zu beleben. Jetzt ist dieser Raum angefüllt von Trauer und Gedenken. Wenn wir uns heute, d. h. relativ rasch nach dem Tode unseres verehrten Lehrers hier zu einer akademischen Trauerfeier zusammengefunden haben, so deshalb, weil wir mehr wollten als eine Gedenkfeier nach Jahrsfrist geben kann, mehr als eine ehrende Bilanz seines beruflichen Lebens. Wir wollten unserer Trauer Ausdruck verleihen und seinen Freunden und Weggefährten, die über viele Länder der Welt verstreut sind, Gelegenheit geben, durch Anwesenheit bei dieser Trauerfeier ihre Anteilnahme zu bekunden. Es ist auch der Versuch, mit den noch frischen und unbewältigten Gefühlen der Trauer durch Erinnerung, durch Gespräche und durch die Gemeinschaft mit Gleichdenkenden und -fühlenden fertig zu werden, sie zu kontrollieren.

Georg Heberer wurde am 9. Juni 1920 in Dietzenbach nahe Frankfurt am Main geboren. Nach dem Abitur studierte er an den Universitäten Marburg, Gießen, Heidelberg und Tübingen. Es war Krieg, und Georg Heberer wurde als Soldat zum Studium abkommandiert. Als Chirurg wurde er später von seinem Lehrer Rudolf Zenker geprägt, zunächst am Städtischen Klinikum Mannheim und von 1951 bis 1958 an der Chirurgischen Universitätsklinik Marburg. Dort erhielt er nicht nur das chirurgische Rüstzeug, sondern er legte auch die Grundlagen für eine glänzende akademische Laufbahn. Wesentliche Anstöße für seine Persönlichkeitsentwicklung erhielt er durch einen mehrmonatigen Besuch führender amerikanischer Zentren der Thorax- und Kardiovaskularchirurgie. Bei einem längeren Studienaufenthalt an der Chirurgischen Universitätsklinik Zürich, die unter Leitung von A. Brunner stand, konnte er die modernen Verfahren der Thoraxchirurgie studieren.

1958/59 leitete er kommissarisch die Chirurgische Universitätsklinik Marburg, bis er 1959 (38-jährig!) den Ruf auf den 2. Lehrstuhl für Chirurgie an der Universität

Köln im Klinikum Köln-Merheim erhielt. Von dort wechselte er 1963 auf den 1. Lehrstuhl für Chirurgie im Universitätsklinikum Köln-Lindenthal. Diese Jahre in Köln waren geprägt von größter Aktivität und ungestümem Schaffensdrang, galt es doch, die in den Kriegs- und Nachkriegsjahren beschädigten und vernachlässigten Einrichtungen von Grund auf zu sanieren und den modernen Bedürfnissen anzupassen. Er verselbständigte Anästhesie und Urologie und schuf durch engste Kooperation mit den klinischen und theoretischen Nachbardisziplinen die Grundlagen für eine effiziente chirurgische Forschung auf hohem wissenschaftlichen Niveau. 1967/68 war er Dekan der Medizinischen Fakultät. 1973 wurde er in der Nachfolge seines chirurgischen Lehrers Rudolf Zenker auf den Lehrstuhl für Chirurgie der Universität München berufen und leitete die Chirurgische Universitätsklinik bis 1989, zunächst an traditionsreicher Stätte in der Nußbaumstraße. Später vollzog er die Umsiedlung von Lehrstuhl und Klinik in das neu geschaffene moderne Klinikum Großhadern.

Georg Heberer hat die Entwicklung der Chirurgie in Deutschland in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in Forschung, Lehre und Krankenversorgung entscheidend mitgestaltet und ihr wesentliche neue Impulse verliehen:

Im klinischen Bereich führte sein anhaltendes Interesse an der Thoraxchirurgie zu bedeutenden Verbesserungen in der Lungenchirurgie, wobei er die anatomischen Lungensegmentresektionen maßgeblich in Deutschland einführte. Diese Arbeiten bildeten auch die Grundlage für seine Habilitationsschrift (1953). Die gemeinsam mit R. Zenker und H.H. Löhr verfaßte Monographie „Die Lungenresektionen“ wurde in mehrere Sprachen übersetzt und gehörte lange Jahre zu den Standardwerken der Thoraxchirurgie in Europa, Rußland und den asiatischen Ländern bis sie 1991 durch das Buch „Lunge und Mediastinum“ abgelöst wurde.

Für die Gefäßchirurgie in Deutschland hat Georg Heberer Pionierarbeit geleistet und gehörte zu ihren führenden Vertretern. Neben der klinischen Aufgabe beschäftigte ihn der Gefäßersatz, wozu er grundlegende experimentelle Erkenntnisse erarbeitete. Ihm gelang bereits 1959 erstmals in Europa und als zweiten Fall überhaupt die erfolgreiche operative Versorgung einer thorakalen Aortenruptur, sowie später erstmals die Rekonstruktion eines im Stadium der Ruptur resezierten luetischen Aneurysmas der thorakalen Aorta durch alloplastischen Ersatz des gesamten Aortenbogens. Die intensive klinische Auseinandersetzung mit peripheren Durchblutungsstörungen, und besonders den Erkrankungen der großen Organarterien mit umfangreichen klinischen Erfahrungen, ließen seine Kliniken in Köln und München rasch zu führenden gefäßchirurgischen Zentren in Europa heranwachsen. Die Monographien „Aorta und großen Arterien“ (1965, gemeinsam mit G. Rau und H. H. Löhr), „Angiologie“ (1974, gemeinsam mit G. Rau und W. Schoop) sowie „Arteriosklerose als chirurgische Aufgabe“ (1976) geben Zeugnis von seiner großen klinischen Expertise.

Seine thorax- und gefäßchirurgischen Erfahrungen führten auch zu Fortschritten in der Herzchirurgie. Aufbauend auf seinen tierexperimentellen Arbeiten konnte R. Zenker gemeinsam mit G. Heberer 1958 erstmals in Deutschland eine Operation am offenen Herzen unter Einsatz der Herz-Lungen-Maschine erfolgreich durchführen. Weitere Arbeiten gemeinsam mit H.J. Bretschneider führten zur Entwicklung einer neuartigen Kardioplegielösung, die er erstmals 1966 bei der Resektion eines Aorta ascendens-Aneurysmas einsetzte. Ab 1969/70 beschäftigte er sich mit der Revaskularisation des Myokards und gehörte zu den Ersten, die in Deutschland Erfahrungen mit der modernen Koronarchirurgie vorlegen konnten.

Trotz dieser hochspezialisierten Tätigkeit, zu der man auch die Transplantationschirurgie und die chirurgische Intensivmedizin hinzunehmen könnte, war Georg Heberer ein begeisterter Allgemeinchirurg, der die Einheit in der Vielfalt nicht nur in Worten vertrat, sondern auch überzeugend lebte. Er operierte täglich im breiten Spektrum der Allgemeinchirurgie mit besonderem Interesse für die Magen- und kolorektale Chirurgie. Er war ein begnadeter Operateur, dessen ausgefeilte und gut durchdachte Operationstechnik, an deren Perfektion er ständig arbeitete, zahlreiche Interessenten als Besucher oder Gastärzte für unterschiedlich lange Zeiten an die Klinik zog, und die für seine Mitarbeiter ein selten erreichtes Ziel darstellte.

Georg Heberer hat der chirurgischen Forschung in Deutschland entscheidende Impulse verliehen und hat viel dazu beigetragen, ihr wieder internationale Anerkennung zu verschaffen. Er erkannte frühzeitig, daß die Lücke, die sich in Deutschland durch die Selbstisolation während des dritten und vierten Jahrzehnts aufgetan hatte, sich nur dann würde schließen lassen, wenn es gelang, vermehrt Kenntnisse und Methoden der theoretischen und Grundlagenfächer für die Chirurgie nutzbar zu machen. Es war daher konsequent, daß er an der Chirurgischen Universitätsklinik Köln erstmals in Deutschland eine gut ausgestattete, selbständige Abteilung für experimentelle Chirurgie einrichtete, für deren Leitung er anfangs H.J. Bretschneider und später W. Isselhard gewann (1959). Ihr folgte 1966 die Einrichtung einer Abteilung für Chirurgische Immunologie, der G. Hermann vorstand. Daneben wurden stets enge Kontakte mit in- und ausländischen wissenschaftlichen Institutionen unterschiedlicher Schwerpunkte gepflegt, teils um gemeinsame Fragestellungen zu bearbeiten, teils auch um neue methodische Ansätze kennenzulernen und zu übernehmen. Klinische Forschung war für ihn - unabhängig

von der angewandten Methodik – Forschung an Fragen aus der Klinik mit Lösungen für die Klinik und nicht etwa nur Forschung mit klinischer Methodik. Die Publikationsverpflichtungen in der Wissenschaft nahm er sehr ernst: 13 Bücher als Autor und/oder Herausgeber – viele von ihnen Standardwerke der chirurgischen Literatur – und ca. 550 wissenschaftliche Publikationen geben davon Zeugnis. Ebenso wichtig war ihm seine Aufgabe als Schriftleiter der Zeitschrift „*Der Chirurg*“, die er 25 Jahre versah.

Georg Heberer war seinen Mitarbeitern und Studenten ein begeisterter Lehrer, der zu interessieren und zu motivieren verstand. Stets aktuell und immer bestens informiert über Entwicklungstendenzen war sein Vortrag lebhaft, herausfordernd, geistreich und zuhörerorientiert. Niemanden ließ er unbeeindruckt. Sein Lehrbuch für Chirurgie erfreute sich über Jahre und mehrere Auflagen hinweg bei Studenten und Ärzten großer Akzeptanz. Von seinen Mitarbeitern verlangte er viel, aber nie mehr als von sich selbst. Er betrat morgens als erster die Klinik und verließ sie als letzter am Abend. Für seine Patienten war er immer zu sprechen. Sein Fleiß und sein Engagement waren beeindruckend und für Viele prägend. Er war kompromißlos leistungsorientiert, er gab sich mit Mittelmaß nie zufrieden, respektierte aber Leistungsgrenzen bei anderen, solange sie echt und nicht durch Gleichgültigkeit oder unzureichendes Engagement bedingt waren. Er forderte Alles, aber er überforderte niemanden. Er war akademischer Lehrer, scheute sich aber nicht, auch Erzieher zu sein. Eindrucksvoll war die Atmosphäre von Offenheit, die in der Klinik herrschte, seine stets positive Grundeinstellung und das Fehlen von Neid und Mißgunst. Er achtete darauf, daß seine Mitarbeiter an ihrer Persönlichkeitsentwicklung arbeiteten und machte im vertraulichen Gespräch auf etwaige Fehlentwicklungen aufmerksam. Er legte Wert auf eine

akademische Prägung, wozu er Wissenschaft, geistige Aufgeschlossenheit, Wahrhaftigkeit, intellektuelle Redlichkeit sowie die Freiheit von Vorurteilen rechnete. Bei der Einhaltung höchster ethischer Standards war er unerbittlich. Gleichzeitig kannte er die Grenzen, die der Medizin und dem menschlichen Leben durch die Natur gesetzt waren, und er respektierte sie. Er hat uns, seine Schüler, zum Nachdenken gebracht, nachdenklich gemacht, wach gehalten und angeregt, unseren Geist für Neues erschlossen, er hat uns neugierig gemacht.

Georg Heberer war ein Mensch, kein Denkmal. Gespreizte Professoralität war ihm fremd. Er fühlte und dachte mit Anderen. Viele Menschen sind in den Genuß seiner steten Hilfsbereitschaft gekommen. Aber trotz seiner Spontaneität und seiner offenen Kontaktbereitschaft bewahrte er sich private Sphären, die er nur wenigen Freunden öffnete. Seine facettenreiche Persönlichkeit vereinte scheinbar gegensätzliche Eigenschaften: Er war offen und verschlossen, fordernd und nachsichtig, ehrgeizig und bescheiden sowie ausgleichend und polarisierend zugleich. Nur einem großen Charakter gelingt es, solche Gegensätze glaubwürdig in einer Person zu fokussieren.

Georg Heberer sah es gern, wenn sich seine Mitarbeiter künstlerisch engagierten, sei es in der bildenden Kunst oder in der Musik, und er verstand es, solche Begabungen zu fördern. Er selbst liebte die Kunst in ihren verschiedenen Ausprägungen und Spielarten, und es ist zu vermuten, daß künstlerische Aspekte – bewußt oder unbewußt – auch für seine ärztliche Tätigkeit bedeutungsvoll waren. Er selbst sprach jedenfalls oft von der Chirurgie als einer Heilkunst, ohne dies genauer zu beschreiben. Er verstand darunter nicht etwa die kalkulierbaren Therapieansätze, -verfahren und -ergebnisse. Diese waren – um bei diesem Wortspiel zu bleiben – bestenfalls Kunststücke. Auch die beherrschte er, aber es wäre ihm wohl nie in den Sinn gekommen, z.B.

Heilkunde und Heilkunst auf eine Stufe zu stellen, oder die Begriffe gar für austauschbar zu halten. Heilkunst war für ihn eine Denkweise und eine Handlungsanleitung zugleich. Sie bestand darin, intuitiv und rational, sehend und fühlend Probleme von Patienten zu erfassen, sie zu analysieren, ihre Gründe aufzuspüren und dafür Lösungen zu suchen, die der Persönlichkeit des Patienten, seinen Bedürfnissen und seinem Umfeld angepaßt waren. Nicht die Therapie, nicht die Operation, sondern die Indikation, d. h. Therapieentscheidung und Methodenwahl waren für ihn die wichtigsten und auch schwierigsten Aufgaben des Chirurgen, wie er es in seiner Präsidentenrede 1980 formulierte. Heilkunst war für ihn nur als Interaktion von zwei Persönlichkeiten, von Arzt und Patient denkbar, mit der modernen Medizin lediglich als einem Instrumentarium. Sie bestand darin, allgemein anerkannte Regeln der Medizin im Hinblick auf die Bedürfnisse eines Patienten zu modulieren. Natürlich hatte sie den Erfolg zum Ziel, aber nicht den Erfolg um jeden Preis. Anzustreben war der Ausgleich zwischen dem Wünschenswerten und Möglichen, dem Machbaren und dem Zumutbaren. Georg Heberer kannte und pries die Möglichkeiten der modernen Medizin - und fürchtete sie zugleich, zumindest ihren Mißbrauch. Die Verlängerung des Leidens mit allen Mitteln der Medizin gehörte für ihn jedenfalls nicht mehr zum Heilauftrag des Arztes.

Kreativität und Individualität waren somit die Charakteristika seiner ärztlichen Tätigkeit, jede seiner Therapien war ein „Unikat“, und in dieser Form nicht wiederholbar. Sie spiegelte die Persönlichkeit des Arztes und die des Patienten wider.

Definieren wir Heilkunst in diesem Sinne, dann war Georg Heberer in Wahrheit selbst auch Künstler. Als solcher und als Opernliebhaber, der er war, wußte er natürlich auch um die Bedeutung der guten Inszenierung, und er bediente sich gern und gekonnt ihrer Elemente. Wer je miterlebt hat,

wie er in akuten Notsituationen wirkte, wie er in kritischen Momenten Führung übernahm und zu zeigen verstand, oder wie er bei Leheroperationen vor zuschauenden Kollegen auch auf Formales und scheinbare Äußerlichkeiten großen Wert legte, weiß, daß er sich auch in dieser Kunst auskannte.

Daß Georg Heberer auch ein Lebenskünstler war, würden die wenigsten vermuten, die in ihm nur den hart arbeitenden, disziplinierten und zielorientierten Hochschullehrer und Klinikchef gesehen haben, der sich unablässig neue Aufgaben und Verpflichtungen auflud und ein immenses Arbeitsprogramm absolvierte. Aber er kannte die Bedingungen des Lebens. Er wußte, daß Höchstleistungen nicht in den Schoß fallen und, daß Leistung nach Ausgleich verlangt. Er hatte ein Gespür für die Notwendigkeit des Wechsels von Anspannung und Entspannung, und er lebte danach. Sein Tagesablauf trug diesen Gesichtspunkten Rechnung, und auch das Jahr enthielt mit kluger Weitsicht gewählte Freiräume, Möglichkeiten zum Erhalt der körperlichen Fitneß, Platz für die Auseinandersetzung mit Themen außerhalb der Medizin und Zeit für die schöpferische Pause.

Georg Heberer war natürlich auch ein Mensch in seinen Widersprüchen und Zweifeln. Er fällt schwierige und weitreichende Entscheidungen nicht leicht, sondern oft erst nach einem langen, teilweise schmerzlichen Prozeß. Unmittelbar darauf konnte er ob der Unwiderruflichkeit seiner Entscheidung erschrocken sein und sich von der Frage, ob auch alle Aspekte ausreichend bedacht und gewertet worden waren, und ob die Entscheidung sich auch in Zukunft als tragfähig erweisen würde, quälen lassen. Rückschläge konnten ihn jedoch nicht entmutigen. Im Gegenteil, man hatte den Eindruck, daß sie ihn zu noch größeren Anstrengungen motivierten, und daß er auch aus gelegentlichen Niederlagen letztlich gestärkt hervorging.

Georg Heberer war eine große und profilierte Persönlichkeit, die jeden, der mit ihr zusammentraf, in ihren Bann zog. Dem entsprechen auch die zahlreichen Ehrungen in Form von wissenschaftlichen Preisen, Mitgliedschaften in vielen in- und ausländischen wissenschaftlichen Gesellschaften, öffentliche Ehrungen wie das Bundesverdienstkreuz und der Bayerische Verdienstorden, den er besonders hoch wertete, und nicht zuletzt auch die Zuerkennung der Ehrendoktorwürde der Georg-August-Universität Göttingen.

Mit dem Tode von Georg Heberer hat sich eine Lücke aufgetan, die sich nicht schließen läßt. Seinen Rat, seine Anregung und seine Freundschaft werden wir schmerzlich vermissen, und dies wird besonders deutlich machen, was er für uns war. Nur wer ihn erlebt hat, wird die Größe des Verlustes abschätzen können. Aber er wird nicht in Vergessenheit geraten, seine Schüler werden seine Ideen weiterleben und weitergeben. In Ihnen wird er fortbestehen, denn letztlich definiert sich der Mensch nicht aus seiner Vergänglichkeit, sondern als Träger von Ideen und Werten. Die Erinnerung an ihn und sein Wirken in München wird auch fortbestehen und wachgehalten werden durch einen Forschungspreis, der seinen Namen tragen wird, und den die Chiles Foundation Portland/Oregon in Höhe von US\$ 10000 für herausragende wissenschaftliche Leistungen einrichtet, und der von unserer Universität getragen und jährlich bundesweit für jüngere chirurgische Forscher ausgeschrieben werden wird.

Georg Heberer hat sich um die Chirurgie, um diesen Lehrstuhl und um uns alle verdient gemacht. Wir, seine Schüler sind glücklich und dankbar, auf ihn getroffen und ein Stück unseres und seines Weges gemeinsam gegangen zu sein.

Wir gedenken seiner in Verehrung und Dankbarkeit. Unser ganzes Mitgefühl gilt seiner verehrten Gattin, seiner

Familie und allen, die ihm nahe gestanden haben.

Klaus Peter: Verehrte Frau Heberer, liebe Renate, liebe Familie, verehrte im Gedenken an Professor Heberer versammelte Damen und Herren,

lassen Sie mich beginnen mit Worten, die Adolf Butenandt im Rahmen einer Gedenkfeier für den großen Richard Kuhn gesprochen hat, und die für unsere Feierstunde so zutreffend sind:

„Wir alle bilden heute eine Gemeinschaft, die jenen großen Kreis derer repräsentiert und symbolisiert, die sich dem Verstorbenen verbunden fühlen und denen er aus seinem Reichtum zu schenken mußte“.

Ja, wir sind von Professor Georg Heberer beschenkt worden, über Jahre und Jahrzehnte hinweg, in vielfältiger Weise. Wir spüren übermächtig, daß wir ohne ihn ärmer geworden sind – und wir müssen schon jetzt – wo uns Georg Heberer noch so nah ist – in der Erinnerung an unseren verehrten Kollegen und lieben Freund leben. Das ist schwer.

Die Medizinische Fakultät würdigt mit größter Anerkennung dankbar, was Professor Georg Heberer seinen Patienten, seiner Klinik, seinen Schülern gegeben hat. Wir fühlen tiefe Dankbarkeit für das, was er der Fakultät als Wissenschaftler, als Hochschullehrer, als weltweit anerkannter Chirurg geschenkt hat. Er hat die weltbedeutende Tradition der Chirurgie in unserer Fakultät nicht nur erhalten, sondern ganz wesentlich weiterentwickelt. Die Fülle seiner internationalen Ehrungen und Auszeichnungen beweist es – so wie die Anwesenheit von Chirurgen aus aller Welt – in dieser Stunde. Er hat Außergewöhnliches, Bleibendes geleistet. So wie es sein Mentor und Lehrer Rudolf Zenker im Jahre 1971 in einem Schreiben an die Fakultät prognostiziert hat: „Heberer, Köln, 51 Jahre, ist einer der sichersten Operateure die ich kenne, der ungeheuer rasch Operationssituationen erkennt und danach die

Operationstaktik erfolgreich gestaltet. Man kann von ihm sagen: Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt. Er ist die Persönlichkeit, die über sein Fach und seine spezielle Forschung hinaus zu denken vermag. Er wird die Spezialgebiete der Chirurgie unter einem Dach erfolgreich vereinigen“.

In seiner Präsidentenrede 1980 führte Georg Heberer diesen zur Struktur der Chirurgie nochmals detaillierter aus. Er sagte: „Der Brückenschlag zwischen den chirurgischen Teilgebieten ist eine der wichtigsten Aufgaben um das große Ganze im Blick zu behalten, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zu wahren und die umfassenden Grundlagen nicht zu verlieren. Die gewaltige Wissensvermehrung zwingt zur Spezialisierung – dem Spezialisten darf aber der Überblick nicht weiter verloren gehen“.

Georg Heberer hat für die Einheit der Chirurgie erfolgreich gekämpft. Ein Kernstück seines Lebenswerks. Er begriff sich als Chairman und bekannte sich zum Chairman-Prinzip. Mit Überzeugungskraft verordnete er seiner Klinik in München dieses Konzept der zeitgerechten inneren Strukturierung. Es trug wesentlich dazu bei, daß Georg Heberer das Höchste und Schönste – so hat er es formuliert – in seinem Leben als Hochschullehrer erreichen konnte, nämlich eine Schule zu begründen – die „Heberer-Schule“.

Woran denkt die Fakultät noch?

Professor Heberer war 1976 einer der Initiatoren des Münchner Tumorzentrums – einer Einrichtung, die sich so segensreich um die Patienten der Münchner Region kümmert. „Kurze Wege zwischen Forschung und Klinik zum Wohle der Patienten“. So lautet das Motto dieses interdisziplinären, interfakultativen Zentrums. Es ist auch Georg Heberers persönliches Motto gewesen.

Georg Heberer hat sich um die Transplantationschirurgie verdient gemacht. Sie wurde von ihm frühzeitig gefördert,

in Köln bereits Mitte der 60er Jahre. Dann - in München - etablierte er gemeinsam mit Walter Land das Münchner Modell der Organtransplantation, welches heute als beispielhafte Einrichtung bezeichnet werden kann.

Georg Heberer hat sehr früh erkannt, daß die Wissenschaft, zu der unser Jahrhundert verändernden und bestimmenden Kraft geworden war. Er erkannte in jungen Jahren, daß ein internationaler Standard für seine Chirurgie nur dann zu erreichen wäre, wenn es gelänge, die Forschung zu fördern.

Hier in München war er besonders erfolgreich - ich glaube, das darf man sagen. Dieser Erfolg beruhte auch auf einer glückhaften Begegnung - die sich zu einer freundschaftlichen Beziehung entwickelte - mit Walter Brendel und Konrad Meßmer.

Ich bin Georg Heberer erstmals im Sommer 1976 begegnet. Ich traf auf einen Mann, der eine ungeheure Energie und Vitalität ausstrahlte. Einem Mann der ohne Umschweife zur Sache kam, zur Zusammenarbeit zwischen Chirurgie und Anästhesie - zur Zusammenarbeit zwischen uns beiden.

In dieser ersten gemeinsamen Stunde, die mir unvergessen geblieben ist, spannte er den Bogen von der Medizin bis zu ganz persönlichen Aspekten unseres künftigen gemeinsamen Lebens in dieser Fakultät, in dieser Stadt mit ihren Konzertsälen, Theatern und der Oper.

Er redete ohne zu Bereden. Er warb um Vertrauen indem er Vertrauen schenkte. Er überzeugte mit der Kraft seiner Argumente, mit der Leidenschaft mit der er sie vortrug. Er überzeugte mit der Kraft seiner Persönlichkeit.

Bald bemerkte ich, daß Georg Heberer in seiner Persönlichkeit recht unterschiedliche Eigenschaften vereinte, in einer Ausprägung, wie es nur bei starken, dominierenden Persönlichkeiten der Fall ist. Er war streng, auch gefürchtet, und konnte doch so freundlich, zuwendlich sein. Er war ernst und manchmal ganz ruhig,

und konnte doch so temperamentvoll fröhlich und ausgelassen sein. Er war genau, fast penibel, und war doch auch großzügig. Er konnte sich und seine Anliegen mitreißend darstellen. Vor Studenten, in Gremien, und konnte auch bescheiden im Hintergrund bleiben.

Viele akademische und staatliche Ehrungen wurden ihm zuteil. Er wurde eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Aber er stand den Ehrungen auch wieder nüchtern gegenüber. Ich habe ihn zum Beispiel nie im vollen Ordensschmuck erlebt. Aber ich weiß, er freute sich doch über die Auszeichnungen und empfand eine eher stille Dankbarkeit.

Georg Heberer war ein vorbildlicher Arzt, und auch hier hat er mich tief beeindruckt. Er ist mir ein Vorbild. Seine Entscheidungen als Arzt fällte er immer auf beiden Ebenen ärztlichen Denkens und Handelns. Einmal auf der Ebene, auf der entschieden wird, ob eine Aufgabe in der Medizin gut und vernünftig machbar ist. Die Ebene der praktischen Medizin. Der erfahrene, wissenschaftlich gebildete Arzt ist gefragt.

Zum anderen berücksichtigte Georg Heberer – mit großer Ernsthaftigkeit – auch die zweite Ebene, auf der entschieden wird, ob das Ziel ärztlichen Handelns auch moralisch vertretbar ist, für den Arzt wie für den Patienten. Es ist die Entscheidung der praktischen Vernunft, also der Ethik.

Georg Heberer ist mir auch ein Vorbild in der Organisation seines Lebens. Ich habe den Eindruck gewonnen, er konnte mit der Zeit umgehen. Er lebte in der Gegenwart und für die Gegenwart. Er wußte die Zukunft gestaltet sich aus der Gegenwart. So haßte er es, Dinge auf die lange Bank zu schieben. So, als kenne er die Worte Senecas:

„Indem man das Leben verschiebt,
eilt es vorüber.“

Alles ist fremdes Eigentum,
nur die Zeit ist unser.
Nur diese eine
vergängliche und flüchtige Sache
hat uns die Natur zu Eigen gegeben.“

Georg Heberer ist meisterhaft mit der Zeit umgegangen.
Interdisziplinäre Zusammenarbeit war kein leeres Wort für
ihn. Als Anästhesiologe habe ich dies erfahren dürfen.
Meine Mitarbeiter und ich, wir haben mit Georg Heberer
und seiner Klinik in einer wunderbaren, fruchtbaren
Zusammenarbeit und Harmonie gelebt. Dies hat sich
fortgesetzt mit Friedrich Wilhelm Schildberg – bis heute.

Für dies Alles bin ich zutiefst dankbar.

Liebe Renate,

Liebe Familie,

Eveline und ich,

wir danken dafür, daß wir an Georgs Leben,

an Eurem Leben,

so intensiv teilhaben durften.

Wir werden Georg in lebendiger Erinnerung halten.

Albrecht Encke: Sehr verehrte, liebe Frau Heberer, Spektabilität, meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

Georg Heberer wurde 1953 Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und hat seitdem zu seinen Lebzeiten nur einen einzigen ihrer Jahreskongresse (wegen einer Chinareise) versäumt. Für das Amtsjahr 1979/1980 wurde er zum Präsidenten gewählt und gestaltete den Jahreskongreß 1980 hier in München. 1993 wählte das Präsidium der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie ihn zum Ehrenmitglied. Soweit die äußeren Daten.

Wir haben mit Georg Heberer eine herausragende Chirurgenpersönlichkeit verloren. Seine plötzliche Abberufung aus einem erfüllten, aber immer noch täglich mit neuer Vitalität sprudelnden Leben hat Präsidium und Mitglieder unserer Gesellschaft zutiefst berührt. Unser besonderes Mitgefühl gilt Ihnen, sehr verehrte, liebe Frau Heberer und Ihrer Familie. Durch sein kontinuierliches, temperamentvolles und andere stimulierendes Engagement hat Georg Heberer die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie über Jahrzehnte nachhaltig mitgestaltet.

Seine Persönlichkeit als klinischer und wissenschaftlicher Chirurg ist bereits gewürdigt worden. Es bleibt mir die ehrenvolle Aufgabe, seine Leistungen für die deutsche Chirurgie und unsere Gesellschaft herauszustellen und ihm dafür unseren tiefen Respekt und unseren herzlichen Dank zu bezeugen.

Geprägt durch die Schule Rudolf Zenkers und durch das eigene Erleben der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit hat er mit Übernahme des II. Chirurgischen Lehrstuhls der Universität Köln im Jahre 1959 sofort alle Anstrengungen unternommen, um das neue durch einen eigenen Studienaufenthalt in den USA erworbene Ideengut anglo-amerikanischer chirurgischer Forschung und Lehre in unserem Lande umzusetzen. Ich erinnere mich lebhaft

seiner Kölner Antrittsvorlesung über die stürmische Entwicklung der Gefäßchirurgie, sein damaliger eigener Forschungsschwerpunkt, und an die Einführung des Bedside Teaching in seiner Merheimer Klinik. Im Herbst 1959 hat er als erster deutscher Chirurg in der ehemaligen Funkmeisterei des alten Fliegerhorstes Köln-Merheim eine „Abteilung für experimentelle Chirurgie“ gegründet und hatte dabei das Glück, mit dem Physiologen Hans-Jürgen Bretschneider aus Göttingen einen besonderen Partner für diese Aufgabe zu finden. Seine eindrucksvolle Schilderung „50 Jahre erlebte Aorten Chirurgie“ in den *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie* des letzten Jahres läßt diese Zeit noch einmal anschaulich nacherleben. Er hat damit die Anregung zur Gründung weiterer derartiger Institutionen hier in München, in Heidelberg und andernorts gegeben, die die chirurgische Forschung in unserem Land in den letzten Jahrzehnten erheblich mitbestimmt haben.

Die Entwicklung der chirurgischen Forschung, die beruflichen Chancen chirurgischer Assistenten und die klinische Studentenausbildung waren auch besondere Anliegen „seines Chirurgenkongresses“ im Jahr 1980. In seiner Ansprache zur Eröffnung des Kongresses stellte er darüber hinaus den Brückenschlag zwischen den chirurgischen Teilgebieten als eine der wichtigsten Aufgaben der 80er Jahre. Weitere Überlegungen widmete er der Indikation und deren Grenzen zum chirurgischen Eingriff („Der Chirurg darf nicht alles operieren, was er operieren kann!) und dem Unbehagen über die Kluft zwischen den technischen Möglichkeiten der modernen Intensivstation, dem menschlichen Aspekt einer solchen Behandlung und auch bereits der Kostenentwicklung im Gesundheitswesen. Er ließ es aber nicht bei Sonntagsreden über die geistige Bewältigung des Fortschritts von Medizin und Technik bewenden. So verdanken wir seiner Ein- und Weitsicht die Einrichtung einer eigenen „Chirurgischen

Arbeitsgemeinschaft für Intensivmedizin“ unserer Gesellschaft. Er erkannte gleichermaßen die Bedeutung der täglichen Auseinandersetzung mit der Pathophysiologie der Intensivmedizin für die Fort- und Weiterbildung der Chirurgen, die Bedeutung der Intensivmedizin für die chirurgische Forschung, aber auch die Notwendigkeit, unseren eigenen intensivmedizinischen Anspruch als Teil unserer ärztlichen Verantwortung zu wahren. Einen wesentlichen Teil seiner damaligen Eröffnungsansprache widmete er der Forschung an den Hochschulkliniken und deren ungenügender Entwicklung. Wie immer beendete er seine Betrachtungen mit einigen praktischen Vorschlägen. Hierzu gehörte neben der Gründung der schon erwähnten „Arbeitsgemeinschaft für Intensivmedizin“ auch die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für klinische Studien in der Chirurgie“ während seiner Präsidentschaft. Leider müssen wir feststellen, daß wir diese Anregung in den folgenden Jahren zu zögerlich aufgegriffen und unterstützt haben. Das Anliegen klinischer Studien hat heute in Deutschland noch einen deutlichen Nachholbedarf.

Als besondere Ereignisse und Anliegen seines Präsidentenjahres vermerkte er in seinem ungedruckten handschriftlichen Abschlußbericht für die seit dem Jahre 1900 fortlaufend erhaltenen „Vertraulichen Mitteilungen“ der jeweiligen Präsidenten die Festlegung des Sitzes der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie auf Berlin trotz der Verlegung der Geschäftsstelle nach München und die einstimmige Empfehlung des Präsidiums, die 100. Jubiläumstagung erstmals wieder in Berlin abzuhalten; die Verankerung der etablierten Teilgebiete und experimentellen Chirurgie in der Satzung der Gesellschaft und das Ziel der Rückgewinnung der Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgen sowie der Kinderchirurgie mit Sitz und Stimme im Präsidium; die Bedeutung unseres Berufsverbandes, der 1980 sein 20-jähriges Jubiläum feierte und schließlich die schon erwähnte Gründung

eigener chirurgischer Arbeitsgemeinschaften für „Intensivmedizin“ und „Klinische Studien in der Chirurgie“. (Erstmals fand während seines Kongresses eine Posterausstellung mit Diskussion statt und schließlich gab er seinem Nachfolger die Empfehlung, „noch mehr Vorträge abzulehnen, die Hauptthemen zu reduzieren und mehr Zeit für Diskussion und Aussprache vorzusehen.“) Dieses aus heutiger Sicht immer noch aktuelle Resümee unterstreicht die Weitsicht des damaligen Präsidenten Georg Heberer. Nach Beendigung seiner Präsidentschaft hat er unserer Gesellschaft als Mitglied des Präsidiums und Senator gedient und ihre Entwicklung weiter aktiv mitgestaltet.

Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie verdankt ihm viel. Wir sollten uns bemühen, ihm dafür nicht nur unsere Anerkennung und unseren Dank zu zollen, sondern an der Umsetzung seiner Gedanken weiterzuarbeiten.

Einer besonderen Würdigung bedarf die Tätigkeit des Verstorbenen als Mitherausgeber von *Der Chirurg*, des Organs der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie ebenso wie seine Vertretung unserer Gesellschaft im Editorial Board des *World Journal of Surgery*. Georg Heberer hat den *Chirurg* gemeinsam mit Ernst Kern und Theo Lindenschmidt durch die Einführung der „Themenhefte“ und seine unermüdliche Arbeit als Herausgeber über mehr als 20 Jahre (1969–1989) zu der führenden chirurgischen Zeitschrift unseres Landes gemacht und damit der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und dem Berufsverband der Deutschen Chirurgen eine besondere, anspruchsvolle und weit verbreitete Publikationsebene zur Verfügung gestellt.

Es berührt mich in dieser Stunde persönlich, daß ich seit dem Sommer 1959 als Famulus und als einer der fünf ersten Studenten seiner Merheimer Mittwochsvorlesung wohl mit zu den längsten Zeitzeugen seines beruflichen Lebens gehöre.

Er kam als „jugendlicher Held“ mit sechs Weggefährten aus Marburg in das rechtsrheinische Köln, wo er alsbald als Klinikchef, Motor klinischer und experimenteller Forschung, Bauherr und uns Studenten begeisternder Lehrer ein Tempo und einen Schwung an den Tag legte, die ihm in weiteren 40 Jahren unverändert erhalten blieben. Am Ende unserer chirurgischen Staatsexamensprüfung forderte er Volker Zühlke und mich mit einem herzlichen, gleichwohl verschmitzten Lachen, die Zungenspitze leicht aus einem Mundwinkel hervorlugend und mit einem Ellenbogenknuff in die Seite auf, Chirurg, besser noch Anästhesist zu werden, weil er daran gerade Mangel hatte. Mit der gleichen uns allen vertrauten Gestik und dem unverändert frischen Ellenbogenknuff gab er mir 40 Jahre später in der letzten gemeinsamen Präsidiumssitzung Ratschläge für meine Präsidentschaft mit auf den Weg. Ich habe ihn in all den Jahren niemals sagen hören: „Das scheint mir bedenklich, das geht nicht, das taugt nicht“, sondern eigentlich immer nur: „Großartig“, „Mach mal, los!“ und das bis ins hohe Alter mit unverminderter Vitalität.

Wir haben ihn als Jüngere in früheren Jahren einmal gefragt, worin das Geheimnis seines Erfolges liege. Er nannte damals selbst Glück und Arbeit, d. h. Fleiß. Zu diesem Glück gehörten zweifellos Sie, sehr verehrte, liebe Frau Heberer. Wir alle wissen und er selbst hat es oft genug betont, wie sehr Sie seine Arbeit unterstützt und gleichzeitig sein sprühendes Temperament klug gezügelt haben. Ihr Mann hat in der Chirurgie und in der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie bleibende Spuren hinterlassen. Dies möge Ihnen und Ihrer Familie in diesen Wochen ein Trost sein. Für uns zurückgebliebene und nachfolgende Chirurgen bleibt es eine Verpflichtung, seine Gedanken und Ideen weiterzutragen.

R. E. Hermann: Liebe Renate, Michael und Inge, Jörg und Helga, Christiane und Jörg und die Enkelkinder, meine Kollegen und Kolleginnen, liebe Freunde,

Ich schätze die Gelegenheit heute, an diesem traurigen Tag, bei Ihnen zu sein und das erfolgreiche Leben meines lieben Freundes Georg Heberer zu feiern. Ich spreche für alle die vielen Freunde und Kollegen von Georg Heberer in den Vereinigten Staaten, in dem *American College of Surgeons* und in der *American Surgical Association*. Aber, am wichtigsten spreche ich als Freund - der einen lieben Freund verloren hat.

Und jetzt, mit Ihrer Erlaubnis, möchte ich auf Englisch weiter sprechen, damit ich mein tiefstes Mitgefühl besser ausdrücken kann.

I first met Georg and Renate Heberer in November 1978, when Georg and I were speakers on a surgical program at Newport Beach, California. We took an immediate liking to each other. I spoke my poor German to Georg and I helped him with his talks in English to this group.

Since I had spent two years in Germany in the 1950's, one of those years in Munich, we had some common interests and knowledge. My wife Barbara met Renate on the tennis courts and immediately liked her and we all played some tennis together.

A year or two later, their daughter Christiane, came to visit us in Cleveland and met another young lady, the daughter of a friend. And a few years after that, Jörg and Helga, their son and daughter-in-law, came for a wonderful four month visit where Jörg became interested in the medical-legal problems of the law. We have subsequently met Michael and Inge and have visited with them, both in their beautiful village of Stauffen im Breisgau, in Basel and in the United States.

Georg and I began to visit back and forth. Georg invited me to be a visiting professor at Grosshadern and I invited him to be visiting professor at the Cleveland Clinic.

Georg was my guest at the American College of Surgeons meetings and subsequently achieved the honor of being elected an honorary member of the American College of Surgeons and of the American Surgical Association, our oldest and most distinguished surgical organization.

In 1986, on a worldwide symposium on gastric cancer at the American College of Surgeons meeting, Georg presented the German and European experience with this disease.

In 1982 I was his guest at the Deutsche Gesellschaft für Chirurgie and, at this invitation, I gave a lecture on the United States experience with outpatient surgery at the meeting in Munich. Subsequently, in 1992, I had the honor of being elected a Corresponding Member of the Deutsche Gesellschaft für Chirurgie, an honor which I treasure.

When my wife Barbara died in 1980, Georg and Renate were most kind and helped me through a difficult several years. They invited me to visit them and to go skiing with them in the mountains of their beautiful village Arosa and skied and played tennis with Georg and Renate. We have shared many visits and wonderful times with them in Germany, Switzerland, Austria, Puerto Rico, India and in many cities in the United States including Cleveland and at our lovely summer cottage and Lake Walloon. We have played tennis and golf, have skied and taken long walks where we have had a chance to talk of many things. We have introduced them to many of our friends who have come to love them and their family as we do. And here I think especially of the Blasinis from Puerto Rico, the Albrechts and Zilms from Cleveland and Arizona and the Baues from Yale and from St. Louis. When I retired in 1994, Georg and Renate came to Cleveland to participate in my

retirement fest at the Cleveland Clinic. We celebrated George's birthday with many of his friends in Cleveland that June.

Georg Heberer was an unique and special man. He was first and foremost an outstanding surgeon and teacher of surgery with an international reputation. He was a prolific author and his reputation spread through his many papers, presentations and text books of surgery. Throughout all these years he

had the companionship and support of his wonderful wife Renate.

But more than all of that, Georg was a wonderful friend, to me and to many other surgeons throughout the world, young and old. Through Georg I have come to know many other excellent German, Swiss and Austrian surgeons, many of whom are here today and have become friends.

Georg was interesting, he was fun to be with, he was full of good humor and energy. He was a character. He loved good wine and good company. He loved to make jokes - on others and on himself. A favorite expression was "poor Georg!" said with a gleam in his eye!

He loved the mountains, he loved skiing and hiking, he loved tennis and golf, he loved music and opera and he loved to travel. He loved life! This wonderful spirit carried over to others and, wherever he was, he was the center of attention.

This "Trauerfeier" today and the many people who have come to pay tribute to Georg, commemorates not only the death, but more importantly the life of Georg Heberer. On behalf of myself, my wife Polly and our family, as well as his family of friends in the United States,

I express to Renate and Georg's entire family our deepest sympathy.

We will all miss, but cherish the memory of Georg Heberer.

*Yoshio Mishima: Hochverehrte Frau Dr. Heberer,
geehrte Trauerversammlung,*

Während des 116. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, also vor wenigen Monaten, ereilte mich in Tokio die bestürzende und völlig überraschende Nachricht vom Tode meines alten Chefs und Lehrers in Deutschland, Professor Dr. med. Dr. h. c. Georg Heberer.

In tiefer Trauer und im Gedenken an seine freundschaftlichen Zuwendungen während vieler Jahrzehnte erinnere ich mich ganz besonders an meine Kölner Zeit unter seiner Anleitung und Führung. Als Alexander-von-Humboldt-Stipendiat traf ich im September 1963 in Köln-Lindenthal auf ihn und war sogleich durch seine große Ausstrahlung gefangen. Während der zwei Jahre meines Forschungsaufenthaltes durfte ich durch ihn der großen deutschen chirurgischen Tradition in all ihrer Vielfältigkeit begegnen. Dabei konnte ich eine brillante operative Technik und wissenschaftliches Denken erlernen. Gleichzeitig wies er mir den Weg in die klinische Forschung. Insbesondere seine Pionierleistungen auf dem Gebiet der Gefäßchirurgie faszinierten mich und haben mir später meinen weiteren beruflichen Weg in Japan gewiesen. Durch Georg Heberers Vermittlung und Empfehlung habe ich viele chirurgische Experten und Autoren kennen gelernt, was von großer Bedeutung für spätere Aufgaben sein sollte. Die Ausbildung bei ihm während meiner Kölner Zeit hat dann später in vielerlei Hinsicht einen großen Einfluß auf meine weitere Entwicklung als Chirurg genommen. Ganz persönlich und für mich unvergeßlich durfte ich oftmals zusammen mit seiner Familie und seinen Schülern, denen ich immer eng verbunden geblieben bin, sehr freundschaftliche und unvergeßliche Abende in gepflegter häuslicher Atmosphäre verbringen.

Zum ersten Mal in Tokio, hielt Georg Heberer im Jahre 1974 einen Gastvortrag auf dem 74. Kongreß der Japan